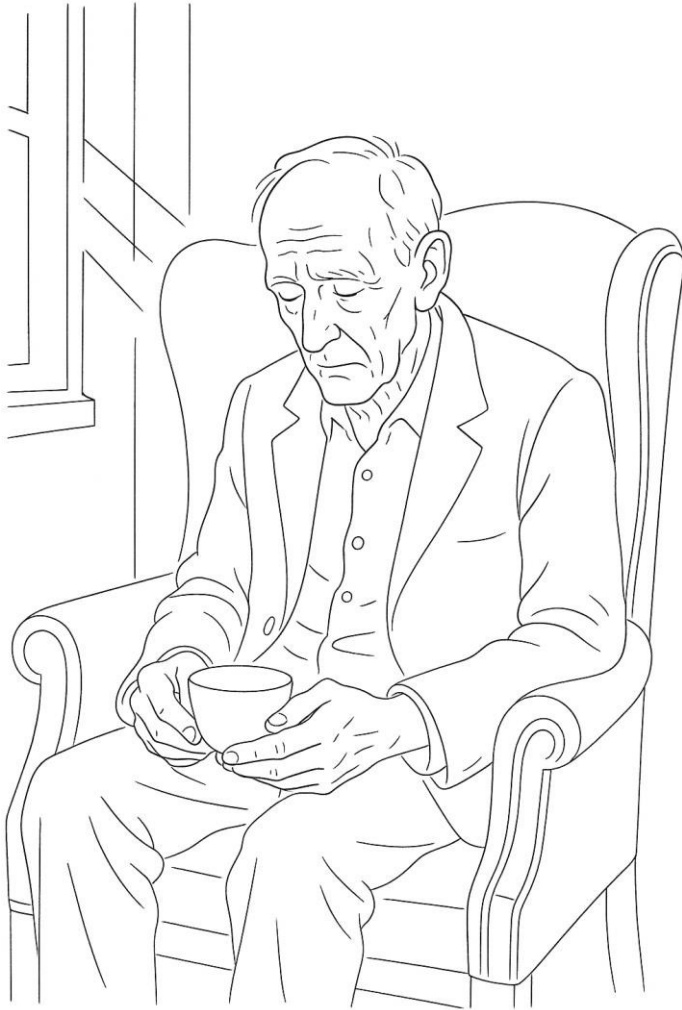


Der alte Mann



Und sein einsames Leben

Impressum

Autor: Lukason (Günter Stockinger)

Höfterstraße 88

5280 Braunau / Inn

E-Mail: info@etiligus.com

Website: www.etiligus.com



Titel: Der alte Mann – Und sein einsames Leben

Copyright © 2025 Lukason

Alle Rechte vorbehalten.

Vorwort

Hast du dich jemals gefragt, was aus den Menschen wird, die leise aus der Zeit fallen?

Nicht die, die lautstark kämpfen, sondern die, die so still verschwinden, dass man es kaum bemerkt. Sie sind die Nachbarn, deren Namen wir nicht kennen. Die alten Männer und Frauen, die allein am Fenster sitzen und deren Geschichten mit dem Staub auf ihren Möbeln verwachsen. Ihr Verblassen ist ein langsamer, unbemerkter Prozess, ein leises Ausatmen, das vom Lärm der Welt verschluckt wird.

Stell dir für einen Moment die Stille vor, die sie hören. Es ist nicht die Abwesenheit von Geräusch. Es ist die Anwesenheit von allem, was einmal war. Es ist das Echo des Lachens in einem leeren Zimmer. Es ist das Phantomgewicht einer Hand, die nicht mehr da ist, um die eigene zu halten. Es ist eine Stille, die schreit.

Stell dir vor, deine Erinnerungen wären dein einziges Vaterland, aber auch dein grausamster Feind. Jeder glückliche Moment, den du heraufbeschwörst, ist ein Messer, das dir die Gegenwart ins Herz sticht. Du bist der letzte Hüter eines unermesslichen Schatzes aus Liebe und gemeinsamem Leben, aber jede Münze, die du betrachtetest, verbrennt dir die Hände.

Und stell dir vor, dass du eines Tages aufwachst und feststellst, dass selbst diese schmerzhaften Schätze zu

verblassen beginnen. Dass die Namen entgleiten, die Gesichter verschwimmen. Dass du nicht nur von der Welt vergessen wirst, sondern langsam beginnst, dich selbst zu vergessen.

Dies ist die tiefste Ebene der Einsamkeit. Nicht, niemanden zu haben. Sondern, selbst bald niemand mehr zu sein.

Die Geschichte, die du in deinen Händen hältst, ist eine Reise in genau diese Stille. Sie ist kein Versuch, einfache Antworten oder billigen Trost zu spenden. Sie ist ein Akt des Bezeugens. Ein Versuch, sich neben einen dieser vergessenen Männer in seinen Sessel zu setzen, mit ihm durch das Fenster auf eine Welt zu blicken, die ihn nicht mehr sieht.

Denn im Herzen der tiefsten Einsamkeit liegt nicht Leere, sondern eine ohrenbetäubende Fülle an ungelebtem Leben, ungesagten Worten und ungehörter Liebe.

Dies ist ein Versuch, zuzuhören.

Inhaltverzeichnis

Kapitel 1: Das Echo der Stille	6
Kapitel 2: Schatten der Vergangenheit	26
Kapitel 3: Die Routinen der Leere	48
Kapitel 4: Ein Hoffnungsschimmer?	69
Kapitel 5: Die Brücken, die zerfielen	92
Kapitel 6: Die Last der Jahre	111
Kapitel 7: Ein Hauch von Wärme	131
Kapitel 8: Die Dunkelheit kriecht näher	151
Kapitel 9: Das Vermächtnis der Stille	170
Kapitel 10: Und dann... ..	186
Schlusswort	196

Kapitel 1: Das Echo der Stille

Ein Morgen wie jeder andere: Die Rituale der Einsamkeit

Die Stille hatte ein Gewicht. Sie war das Erste, was Arthur spürte, wenn er aufwachte, noch bevor er die Augen öffnete. Sie lag nicht wie eine sanfte Decke über dem Haus, sondern wie ein Leichentuch. Schwer, kalt und endgültig. Sie war in den Fasern der Bettwäsche, im unbewegten Staub der Luft, in dem leisen, unaufhörlichen Rauschen seines eigenen Blutes in den Ohren. Der Wecker auf dem Nachttisch schwieg. Er hatte ihn vor Jahren abgestellt. Wozu ein künstlicher Bruch in einer Zeit, die ohnehin nur noch aus einem einzigen, ununterbrochenen Stück bestand?

In diesen ersten Momenten des Bewusstseins, diesem grauen Niemandsland zwischen Traum und Tag, geschah es immer wieder. Seine rechte Hand, geleitet von einem Muskelgedächtnis, das stärker war als jeder bewusste Gedanke, streckte sich aus. Sie suchte Wärme, die vertraute Kontur einer Schulter unter der Decke. Für den Bruchteil einer Sekunde war die Erinnerung so real, dass sie fast eine physische Form annahm: Er spürte die Wärme von Marthas Haut, hörte das leise, rhythmische Atmen, das ihn über fünfzig Jahre lang in den Schlaf gewiegt hatte. Er roch sogar den Hauch von Lavendel aus dem kleinen

Kräutersäckchen, das sie immer unter ihr Kopfkissen legte.

Dann traf seine Hand auf das kalte, glatte Laken. Und die Illusion zerriss wie feines Seidenpapier.

Die Kälte war es, die ihn endgültig weckte. Sie war nicht nur die Abwesenheit von Wärme. Sie war eine aktive, beißende Präsenz. Eine Kälte, die tief in die Matratze eingesickert war und von dort aus in seinen Arm und direkt in sein Herz zu kriechen schien. Er zog die Hand schnell zurück, als hätte er sich verbrannt, und ballte sie zur Faust. Ein nutzloser Akt des Trotzes gegen eine Leere, die sich nicht bekämpfen ließ.

Mit einem Seufzer, der in der Stille des Raumes verhallte, schob er sich an die Bettkante. Seine Gelenke protestierten mit einem leisen Knacken, einem trockenen Geräusch wie altes Holz, das bricht. Jeder Morgen begann mit diesem Dialog mit seinem Körper, einer Bestandsaufnahme der Schmerzen, die sich über Nacht neue Nester gesucht hatten. Die Hüfte, ein stechender Gruß, der ihn daran erinnerte, dass er vor drei Jahren auf der vereisten Treppe zum Keller gestürzt war. Allein. Er hatte fast eine Stunde gebraucht, um sich zum Telefon im Flur zu schleppen. Der Rücken, ein dumpfes Pochen, das Erbe von vierzig Jahren harter Arbeit im Sägewerk. Die Knie, ein steifes Murren, das jede Treppe zu einem Berg machte. Er war 81 Jahre alt. Sein Körper war ein altes Haus geworden, in dem es zog und knarrte und in dem ständig etwas repariert werden

musste, doch der Handwerker hatte längst seine Werkzeuge eingepackt.

Er blieb einen Moment sitzen, die Füße wenige Zentimeter über dem Boden. Er sammelte Kraft. Nicht nur körperliche, sondern auch seelische. Die Kraft, sich einem weiteren Tag zu stellen, der eine exakte Kopie des vorherigen sein würde. Sein Blick glitt durch das dämmrige Zimmer. Dort stand der schwere Eichenkleiderschrank. Seine Seite war fast leer, ihre Seite war noch voll. Er hatte es nie über sich gebracht, ihre Kleider wegzugeben. Manchmal, wenn der Schmerz der Einsamkeit unerträglich wurde, öffnete er die Tür einen Spalt und atmete den schwachen Duft von Mottenkugeln und ihrem Parfum ein. Eine süße Folter. Auf dem Nachttisch neben der kalten Bettseite stand ein Foto in einem Silberrahmen, das Gesicht nach unten gekehrt. Er hatte es vor zwei Jahren umgedreht. Ihr Lächeln anzusehen, ohne es erwidern zu können, war zu viel gewesen.

Endlich ließ er seine nackten Füße auf die kalten Holzdielen gleiten. Er griff nicht nach den Pantoffeln. Er wollte die Kälte spüren. Sie war ein Anker, eine Bestätigung, dass er noch da war, dass er noch etwas fühlen konnte, selbst wenn es nur Unbehagen war. Der Gang ins Bad war ein Trampelpfad der Gewohnheit. Die dritte Diele nach der Türschwelle knarrte tief, wie ein Stöhnen. Die fünfte ächzte hoch und klagend. Er kannte ihre Stimmen besser als die der meisten Menschen.

Im Bad schaltete er das Licht nicht ein. Das graue Morgenlicht, das durch das milchige Fenster sickerte, reichte aus. Er mied den Spiegel. Er wollte dem Fremden mit den wässrigen Augen und der Haut wie zerknittertes Pergament nicht begegnen. Dieser Mann im Spiegel war nicht er. Er war ein Greis, der Arthurs Kleider trug. Arthur selbst war noch irgendwo da drinnen gefangen, ein junger Mann, der neben Martha am See saß, ein Vater, der seine Tochter auf den Schultern trug. Der Mann im Spiegel hatte alles überlebt, aber nichts davon behalten.

Er konzentrierte sich auf die Rituale, die kleinen, mechanischen Handlungen, die den Tag in überschaubare Abschnitte unterteilten. Wasserhahn auf, das laute Rauschen, das die Stille für einen Moment zerriss. Hände waschen, die Seife roch nach nichts. Das Gesicht mit dem kalten Wasser benetzen, ein kleiner Schock, der die letzte Müdigkeit vertrieb und die Tränenspuren der Nacht verwischte. Zahnbürste. Die Bewegung war automatisch, hoch und runter, links und rechts. Es waren diese winzigen, sinnlosen Ordnungen, die verhinderten, dass alles in sich zusammenfiel. Sie waren das morsche Gerüst eines Lebens, dessen Inhalt längst von der Zeit fortgespült worden war.

Die leere Tasse: Frühstück für einen

Die Küchentür quietschte leise, als er sie öffnete.

Ein Gruß. Oder eine Klage. Er hatte sie nie geölt. Das Geräusch war, genau wie das Knarren der Dielen, eine der wenigen Stimmen, die ihm geblieben waren. Die Küche empfing ihn mit einer Stille, die anders war als die im Schlafzimmer. Sie war nicht vom Tod durchtränkt, sondern von dessen Nachwirkungen. Es war die Stille eines verlassenen Schlachtfeldes, auf dem die Echos von Lachen, von zischenden Pfannen und dem Klirren von Geschirr wie Geister in der Luft hingen. Früher war dies der wärmste Raum im Haus gewesen, erfüllt vom Duft von Marthas Apfelkuchen, von starkem Bohnenkaffee und dem Klang des kleinen Radios auf der Fensterbank, aus dem immer Schlagermusik plätscherte.

Jetzt roch der Raum nach nichts. Nur nach kalter Luft und der leisen, süßlichen Note von Verfall, die alten Häusern anhaftet. Das Radio war still, seine Antenne wie ein gebrochener Finger gen Himmel gereckt. Ein einsamer Wasserhahn am Spülbecken verlor in unregelmäßigen Abständen einen einzelnen Tropfen. *Plock ... Plock*. Arthur nahm es kaum noch wahr, doch der Tropfen war zum Herzschlag der Stille geworden, ein unbarmherziger Takt, der die leeren Sekunden zählte.

Sein Weg führte ihn zum Hängeschränk über der Spüle. Er öffnete ihn, und die Bewegung war so einstudiert, dass er die Augen hätte schließen können. Dort standen sie. Zwei Tassen, Seite an Seite, wie ein altes Ehepaar auf einem Foto. Sie waren aus dünnem Porzellan, weiß, mit einem zarten,

handgemalten Muster aus Vergissmeinnicht. Ein Geschenk ihrer Tochter zum vierzigsten Hochzeitstag. Er erinnerte sich an den Tag, als Martha sie aus dem Seidenpapier gewickelt hatte. Ihre Augen hatten geleuchtet. *"Schau, Arthur"*, hatte sie gesagt und eine gegen das Licht gehalten, *"man kann fast hindurchsehen. Die sind für unsere Sonntage."*

Seine Hand schwebte zwischen den beiden. Es war jeden Morgen derselbe Kampf, ein winziges, unsichtbares Drama, das nur er kannte. Ein Teil von ihm, ein masochistischer, törichter Teil, wollte nach ihrer Tasse greifen. Nur um das Gewicht in der Hand zu spüren, um den Daumen über den Rand gleiten zu lassen, wo ihre Lippen so oft gewesen waren. Er erinnerte sich an ihren letzten gemeinsamen Sonntag. Es war ein nebliger Novembertag gewesen, und ihre Hände, schon dünn und brüchig von der Krankheit, hatten gezittert, als sie die Tasse hielt. Er hatte seine Hände um ihre gelegt, um sie zu stützen. Der Tee war kalt geworden, weil sie mehr redeten als tranken.

Er atmete zittrig durch, ein Geräusch wie reißendes Papier, und griff nach seiner Tasse. Der rechten. Immer die rechte. Er schloss die Schranktür mit einer fast andächtigen Langsamkeit. Es fühlte sich jedes Mal an, als würde er einen kleinen Sargdeckel schließen. Ihre Tasse verschwand wieder im Halbdunkel, ein blasser Geist aus Porzellan.

Das Frühstück war eine Übung in Effizienz, eine Handlung ohne Seele. Ein Teebeutel in die Tasse,

heißes Wasser aus dem Wasserkocher darüber. Früher die Kaffeemaschine, die geröchelt und gedampft hatte wie eine kleine Lokomotive. Heute nur das leise Klicken des Wasserkochers. Er setzte sich an den großen Küchentisch, der für vier Personen gedacht war. Sein Platz war der am Fenster. Die drei anderen Stühle waren akkurat an den Tisch geschoben, ihre Leeren blickten ihn anklagend an. Er starrte auf den Stuhl gegenüber, auf den Platz, der ihrer gewesen war. *"Das Wetter hält sich, Martha"*, dachte er. *"Vielleicht sollte ich heute die Rosen zurückschneiden."* Die Frage hing schwer in der Stille. Es kam keine Antwort. Es kam nie eine Antwort. Und doch fragte er. Jeden Morgen.

Er holte eine einzelne Scheibe Knäckebrot aus der Packung. Sie hatten früher frische Brötchen vom Bäcker geholt. Er liebte Mohn, sie Sesam. Dazu Butter und selbstgemachte Orangenmarmelade. Das laute, trockene Knacken, als er jetzt in das Knäckebrot biss, war ein Schuss in der Stille des Raumes. Es fühlte sich vulgär an, dieses laute Geräusch des Lebens in einem Raum, in dem alles andere gestorben war. Er kaute langsam, methodisch, den Blick auf die Maserung des hölzernen Küchentischs gerichtet. Er aß nicht aus Hunger. Der Hunger hatte ihn schon vor langer Zeit verlassen, zusammen mit dem Geschmack. Er aß, weil es auf dem Tagesplan stand. 8:00 Uhr: Frühstück. Ein Überlebensprogramm, das er für sich selbst geschrieben hatte. Ein Code, der ausgeführt werden

musste, damit das System nicht abstürzte. Aber das System war bereits abgestürzt. Er lief nur noch im Notbetrieb.

Als er fertig war, die trockenen Krümel mühsam hinuntergeschluckt, stand er auf. Er trug seine eine Tasse und den einen Löffel zum Spülbecken. Es war so wenig. Früher war die Spüle nach dem Frühstück voll gewesen. Teller, Tassen, Messer, das kleine Brettchen für die Marmelade. Es hatte Arbeit bedeutet, es hatte Leben bedeutet. Jetzt war das Abwaschen in dreißig Sekunden erledigt. Er trocknete die Tasse sorgfältig mit einem alten Geschirrtuch ab, dessen Muster kaum noch zu erkennen war. Dann öffnete er wieder den Schrank und stellte sie zurück an ihren Platz.

Ganz nah neben die andere. Die eine noch warm von seiner Hand, die andere kalt wie ein Stein. Zwei Wächter am Tor der Erinnerung.

*Der Blick aus dem Fenster:
Die Welt zieht vorbei*

Nachdem die Tasse wieder an ihrem Platz stand, trocknete Arthur seine Hände langsam am Geschirrtuch ab und ging zu seinem Stuhl am Küchentisch. Der Stuhl am Fenster. Der Stuhl war mehr als ein Möbelstück. Er war eine Verlängerung seines Körpers geworden. Das Holz war an den

Stellen, wo seine knöchigen Ellbogen immer ruhten, glatt und dunkel poliert. Die Sitzfläche hatte eine Mulde, die perfekt zu seiner schmalen Statur passte. Es war sein Beobachtungsposten, seine Loge im Theater des Lebens, für eine Vorstellung, in der er keine Rolle mehr spielte.

Das Fenster vor ihm war seine Leinwand. Es war ein altes Doppelfenster, das seit Jahrzehnten nicht mehr ausgetauscht worden war. Im Glas gab es winzige, wellige Verzerrungen, die die Welt draußen leicht krümmten, als würde man sie durch eine Träne betrachten. Am unteren Rand der Scheibe, dort wo Kondenswasser über die Jahre seine Spuren hinterlassen hatte, hatte sich ein Kalkschleier gebildet. Arthur putzte ihn nie weg. Er war Teil der Grenze geworden. Auf dem breiten Fensterbrett stand eine einzelne Geranie in einem Tontopf. Sie war vor Monaten vertrocknet. Ihre dünnen, braunen Stängel reckten sich wie knöchige Finger in die Luft, ein kleines Mahnmal des Vergessens.

Draußen begann der Film. Es war jeden Tag derselbe, doch Arthur bemerkte die feinen Variationen mit der Akribie eines Gefangenen.

Eine junge Frau in einem viel zu dünnen Mantel zerrte ein kleines Mädchen im leuchtend roten Schneeanzug hinter sich her. Das Kind weinte nicht, es leistete passiven Widerstand, indem es die Füße hinter sich herschleifte. Plötzlich stolperte es, und ein kleiner, einäugiger Teddybär fiel in eine schmutzige Pfütze. „Jetzt auch das noch!“, zischte die Mutter,

mehr zu sich selbst als zum Kind. Arthur sah die Erschöpfung in ihrem Gesicht, den unendlichen Stress des Alltags. Für einen Moment sah er nicht sie, sondern seine eigene Tochter, wie sie als kleines Mädchen darauf bestanden hatte, ihre Puppe Anna überallhin mitzunehmen. Er spürte den Phantomschmerz der Sorge im Bauch, eine väterliche Regung, die längst keinen Adressaten mehr hatte. Die junge Frau seufzte, bückte sich, fischte den triefenden Bären aus der Pfütze und drückte ihn dem Kind wortlos in die Hand. Dann hasteten sie weiter.

Ein junges Paar kam die Straße entlang. Sie gingen langsam, versunken in ihre eigene Welt. Er flüsterte ihr etwas ins Ohr, sie warf den Kopf zurück und lachte. Es war ein lautes, unbeschwertes Lachen, das selbst durch das dicke Glas zu Arthur durchzudringen schien. Er konnte sich nicht erinnern, wann er das letzte Mal so gelacht hatte. Sie blieben stehen, und er strich ihr eine Haarsträhne aus dem Gesicht, bevor er sie küsste. Es war kein flüchtiger Kuss, sondern einer voller Zärtlichkeit und Versprechen. Arthurs Hände verkrampften sich auf der Tischplatte. Ein Bild blitzte hinter seinen Lidern auf: Martha und er, an einer Bushaltestelle im Regen, vor einer halben Ewigkeit. Sie hatte gefroren, und er hatte seinen Mantel um sie beide geschlungen und sie geküsst, während die Leute um sie herum schimpften. Der Geschmack von Regen und Marthas Lippen. Eine Erinnerung so scharf, dass sie körperlich wehtat.

Sein Nachbar von gegenüber, Herr Wagner, ein pensionierter Beamter, der zwanzig Jahre jünger war als er, kam aus seiner Haustür. Er polierte mit einem Tuch einen imaginären Fleck von seinem glänzenden, silbernen Auto. Herr Wagner war ein Mann der Ordnung. Er sah flüchtig zu Arthurs Fenster hinüber. Ihr Blick traf sich für den Bruchteil einer Sekunde. Herr Wagner nickte kurz. Es war kein Gruß. Es war eine reine Formsache, eine unpersönliche Geste, wie man sie einem Gartenzwerg oder einer Hecke entgegenbringt. Dann stieg er in sein Auto und fuhr davon, um Besorgungen zu machen, Freunde zu treffen, zu leben.

Arthur lehnte seinen Kopf gegen die kalte Scheibe. Für einen Moment sah er nicht die Straße, sondern sein eigenes Spiegelbild, das ihm wie ein Geist entgegenblickte. Ein fahles, altes Gesicht mit leeren Augen, schwebend über der lebendigen Welt da draußen. Er war ein Gespenst in seinem eigenen Haus, ein Zuschauer, der vergessen hatte, nach Hause zu gehen, als die Vorstellung längst vorbei war. Langsam zog sich die Parade des Morgens zurück. Die Straße wurde leerer. Der Film war für heute zu Ende. Zurück blieb nur das leise *Plock... Plock* des Wasserhahns und die erstickende Stille.

*Der Staub auf den Erinnerungen:
Ein Haus voller Vergangenheit*

Arthur wandte sich vom Fenster ab. Die abrupte Bewegung ließ kleine Schmerzblitze in seinem Rücken aufzucken. Die Welt draußen war verschwunden, und die Stille des Hauses, die für einen Moment von den Geräuschen der Straße überdeckt worden war, fiel über ihn wie ein schweres Netz. Es war eine Stille, die nicht leer war. Sie war gefüllt mit dem unsagbaren Gewicht von allem, was einmal gewesen war. Er stand von seinem Stuhl auf und trat aus der Küche in den schmalen, dunklen Flur. Hier war die Luft noch unbewegter, noch kälter. Und hier herrschte der Staub.

Er war kein Schmutz, nicht die Art, die von Unordnung zeugte. Arthurs Haus war auf seine eigene, sterile Weise ordentlich. Es war der Staub der Zeit. Ein feiner, grauer Schleier, der sich sanft auf alles gelegt hatte, was nicht mehr täglich berührt wurde. Er war ein Leichentuch für ein gelebtes Leben. Er lag auf dem dunklen Holz des Telefonschränkchens, einem Möbelstück aus einer Zeit, in der ein Telefon noch einen festen Platz und ein eigenes Möbelstück hatte.

Darauf stand das Telefon selbst. Ein alter, schwarzer Apparat aus Bakelit mit einer Wählscheibe. Es war noch angeschlossen, eine nutzlose Ader zur Außenwelt. Der Staub auf dem Hörer war so dick,

dass Arthur hätte seinen Namen hineinschreiben können. Wann hatte es das letzte Mal geklingelt? Vor einem Jahr? Zwei? Er konnte sich nicht erinnern. Er wusste nur, dass das schrille, mechanische Läuten ihn so erschreckt hatte, dass er fast zu Boden gefallen wäre. Ein Werbeanruf. Eine freundliche, junge Stimme, die ihn nach seiner Versicherung fragen wollte. Er hatte wortlos aufgelegt. Er streckte eine Hand aus und legte einen Finger in eines der Löcher der Wählscheibe. Er drehte sie nicht, er spürte nur den kalten, glatten Rand. Er erinnerte sich an den Klang, dieses befriedigende, surrende Geräusch, wenn die Scheibe zurücklief. Er erinnerte sich an Marthas Stimme, die vom Flur aus ins Wohnzimmer rief: *"Arthur, es ist für dich! Deine Schwester!"* Eine einfache, alltägliche Szene, die jetzt so unerreichbar war wie der Mond.

Langsam ging er weiter ins Wohnzimmer. Das Licht, das durch die großen Fenster fiel, war hier gedämpft, gefiltert durch Gardinen, die seit Marthas Tod nicht mehr gewaschen worden waren. In den Lichtstrahlen tanzten Staubpartikel wie winzige Sterne in einer toten Galaxie. In der Mitte des Raumes, wie ein großer, schwarzer Sarkophag, stand das Klavier. Der Deckel war geschlossen. Der Staub darauf lag so gleichmäßig, als wäre er eine zweite Lackschicht. Martha hatte jeden Tag gespielt. Nicht immer gut, oft mit Fehlern, aber immer mit einer Leidenschaft, die das ganze Haus erfüllt hatte. An sonnigen Nachmittagen hatte sie sich hingesezt, und die Töne

eines Walzers von Chopin oder eines einfachen Volksliedes waren durch die Räume getanzt. Arthur hatte dann in seinem Sessel gesessen, die Augen geschlossen und zugehört. Jetzt war das Schweigen des Klaviers lauter als jede Musik, die es je hervorgebracht hatte. Er wusste, wenn er den Deckel heben würde, würde er den leichten Duft von poliertem Holz und Marthas Handcreme riechen. Er tat es nicht. Manche Türen ließ man besser für immer geschlossen.

Sein Blick wanderte zum Bücherregal, das die gesamte Wand einnahm. Buchrücken an Buchrücken, Hunderte von Geschichten, die niemand mehr las. Romane, Biografien, Gedichtbände. Auch hier lag die feine, graue Decke des Vergessens. Seine Finger strichen über die Buchrücken, ohne einen Titel zu entziffern. Sie hielten bei einem dicken Band mit einem Ledereinband an. Er zog ihn heraus. "Toskana – Eine Reise in den Süden". Ein Reiseführer. Ein altes Versprechen, das sie sich gegeben hatten. Wenn er in Rente wäre, wollten sie mit dem Auto nach Italien fahren. Sie hatten Routen geplant, von Florenz nach Siena, hatten von Zypressen und gutem Wein geträumt. Er schlug das Buch auf. Der Geruch von altem Papier stieg ihm in die Nase. Zwischen zwei Seiten, die die Kunstschatze der Uffizien beschrieben, lag ein flach gepresster, vertrockneter Gänseblümchenstängel. Ein Lesezeichen aus einer anderen Welt.

Arthur schloss das Buch und schob es zurück an seinen Platz. Er stand in der Mitte des Raumes, umgeben von den Zeugen seines Lebens, den stummen Anklägern seiner Gegenwart. Jeder Gegenstand flüsterte eine Geschichte von gestern. Das ganze Haus war ein Museum, und er war sein einziger Besucher, ein Kurator, der dazu verdammt war, ewig durch die stillen Hallen seiner eigenen Erinnerungen zu wandeln, während draußen auf allem, auch auf seiner Seele, der Staub der Zeit fiel.

*Der Name im Telefonbuch:
Niemand zum Anrufen*

Die Stille nach dem Zurückstellen des Buches war anders. Sie war nicht mehr nur passiv, eine bloße Abwesenheit von Geräusch. Sie war aggressiv geworden, aufgeladen durch die Wucht der aufgewirbelten Erinnerungen. Sie schien Arthur zu verspotten, ihn herauszufordern. Ein plötzlicher, irrationaler Impuls durchfuhr ihn, ein fast krampfartiges Zucken in seiner Seele. Er wollte diese Stille zerbrechen. Er brauchte eine Stimme. Irgendeine Stimme. Eine, die nicht aus der Vergangenheit kam.

Dir hat die Leseprobe gefallen?
[Hier kannst du das Buch direkt bei Amazon bestellen.](#)

Entdecke weitere Geschichten und Bücher www.etiligus.com